

Robert
Gordian

dot
books

*Der
Waffensohn*

Rosamunde
Königin der Langobarden

Erster Roman

Lanze losließ. Sie verfehlte das Ziel, und Rambod verlor den Halt. Kopfüber stürzte er aus dem Sattel, überschlug sich mehrmals, blieb stöhnend liegen.

Niemand achtete auf die beiden Kinder, die sich am Boden wälzten und prügelten. Rosamunde schlug wütend zu, Reptila setzte sich heulend zur Wehr. Es hatte auch niemand gesehen oder sehen wollen, dass der Junge den Stein geworfen hatte. Die Gepiden schrien Betrug, Rambod sei absichtlich behindert worden.

Alboin beruhigte endlich sein Pferd und saß ab. Er lachte den Schreiern zu, die die Fäuste gegen ihn schüttelten, und suchte sie zu beruhigen. Dann trat er an den Stamm mit dem Hirschfell, zog seine Lanze heraus, warf sie ins Gras, hob die des Rambod auf und steckte sie in das Fell.

»Du hast gewonnen!«, sagte er laut zu dem hageren Gepiden, der sich gerade mühsam erhob. »Ich weiß nicht, was plötzlich mit meinem Pferd los war. So etwas hat es noch nie getan. Verzeih mir bitte, es tut mir leid. Hast du dich etwa verletzt?«

»Was geht das dich an?«, knurrte Rambod und sah sich nach seinem Fuchs um, der ein Stück entfernt friedlich graste.

Die sportlichen Wettkämpfe, die noch folgten, fanden bei Teilnehmern und Zuschauern immer weniger Interesse. Bald waren die Gastgeber unter sich, weil sich die Gäste in ihr Quartier zurückzogen. Von dort aus gingen die Langobarden dann zum Fluss, um zu baden. Sie nahmen wieder ihre Waffen mit, und sie wählten für das Bad eine Stelle, die fast eine Viertelmeile vom Gut entfernt war. Sie sprangen auch nicht alle gleichzeitig in die Fluten, sondern abwechselnd saß ein Teil von ihnen am Rande der Uferböschung und beobachtete die Gegend. Geschlossen kehrten sie dann auf das Gut zurück.

Kapitel 4

Als Kunimund nach der Beratung beim König sein Haus betrat, schallte ihm Rosamundes Geschrei entgegen. Guthsvintha schlug mit dem langen hölzernen Kochlöffel, den sie zu diesem Zweck gewöhnlich benutzte, auf den Rücken ihrer Tochter ein, die von zwei Mägden festgehalten wurde. Die kranke Frau, deren Kraft schon erlahmte, saß bei der Züchtigung wie immer in ihrem Armstuhl neben der Kochstelle. Ihr dünnes Haar hatte sich gelöst und fiel in Strähnen auf die knochigen Schultern. Sie keuchte und hustete, und jedes Mal, wenn sie zuschlug, stieß sie eine Beschimpfung hervor.

»Totschlagen sollte ich dich ... Nur Kummer bereitest du mir ... böses, unnützes Ding ... Warum habe ich dich geboren ...«

»Was hat sie denn wieder angestellt?«, fragte Kunimund.

»Sieh dir den Jungen an ... wie sie ihn zugerichtet hat, dieses Teufelsgeschöpf!«

Guthsvintha schlug ein letztes Mal zu.

Unweit der Tür stand Reptila mit einem geschwellenen Auge und blutigen Kratzern im Gesicht. Obwohl er Schmerzen haben musste, feixte er hämisch. Rosamunde schrie noch einmal auf, und als die Mägde sie nun losließen, rannte sie zu ihm hin und stieß ihm den Ellbogen in den Leib. Reptila jaulte auf und krümmte sich. Rosamunde wollte durch die Tür hinausschlüpfen, aber Kunimund griff in ihren Schopf, hielt sie auf.

»Wohin? Vielleicht zu Herrn Alboin?«

Gewöhnlich nahm er ihre Partei, und manchmal bewahrte er sie vor der Wut der Mutter. Guthsvintha liebte sie nicht, sie gab alle Schuld an ihrem Elend, und nicht zu Unrecht, den sechs Kindern, die sie geboren hatte, den fünf toten und dem einen lebendigen. Und an dieses eine hielt sie sich, da sie die toten ja nicht mehr bestrafen konnte. Sie suchte dazu die Anlässe und war dabei häufig ungerecht. Von Kunimund wurde sie dafür oft heftig getadelt, und Rosamunde, die Zeugin der Auseinandersetzung ihrer Eltern wurde, erhielt dann nachträglich ihre Genugtuung. Fast immer konnte sie sich darauf verlassen, dass sie bei ihrem Vater Verständnis und Schutz finden würde, was sie auch in den Fällen, da der Zorn der Mutter berechtigt war, mit kindlicher Schläue ausnutzte.

Es kam allerdings gelegentlich vor, dass Kunimunds zärtliche Liebe zu seinem »Füchselein« in Strenge umschlug. Das war jetzt der Fall.

Als er hörte, weshalb Rosamunde ihren Vetter verprügelt hatte, machte er ihr zwar keinen Vorwurf (denn es war eine Missetat, auf ein Pferd, das kostbarste aller Tiere, Steine zu werfen), verbot ihr jedoch, an diesem Tag das Haus noch einmal zu verlassen. Rosamunde wollte sich losreißen, doch er hielt ihren Schopf gepackt, und schon hatte er eine Schnur in der Hand, die er ihr um den Leib schlang und fest verknötete und deren anderes Ende er an Guthsvinthas Armstuhl befestigte. Diese Strafe kannte sie schon, die Mutter wandte sie

häufig an, der Vater zum ersten Mal.

»Hier bleibst du bis zum Schlafengehen«, bestimmte er, »damit du unterscheiden lernst, wer Freund und wer Feind ist, und mich nicht noch einmal in die Verlegenheit bringst, deinetwegen den Blick zu senken.«

Diesmal gelang es Rosamunde, die Tränen zurückzuhalten. Sie bewahrte auch trotziges Schweigen, als Reptila noch einmal stammelnd berichtete, dass er den Sturz des »bösen Mannes« gewollt hatte, weil der nicht siegen sollte.

Kunimund klopfte dem Jungen anerkennend den Rücken.

»Bist ein Prachtkerl und hast Ehre im Leib! Rosamunde soll sich an dir ein Beispiel nehmen. Da, schlag dir den Bauch voll, hast es verdient!«

Er ergriff einen Korb mit Honiggebäck, den eine Magd gerade aus dem Backhaus gebracht hatte, und gab ihn Reptila. Das Bürschlein grinste triumphierend und schielte dabei zu Rosamunde hinüber. Sie schwieg immer noch tapfer, doch ihre graugrünen Augen funkelten drohend, und über der Wurzel ihres Näschens erschien eine Zornesfalte.

»Muss es denn gleich der ganze Korb sein?«, fragte Guthsvintha unwirsch. Honiggebäck war die einzige Leidenschaft, die sie ihrem kranken Körper noch manchmal zumuten konnte.

Reptila begriff, dass er seiner Belohnung hier nicht sicher war. Rasch war er an der Tür und flitzte hinaus. Dabei wich er noch seiner Mutter aus, die im selben Augenblick eintrat.

Raunhild fuhr zurück und sah ihm verwundert nach. »Was ist denn los mit ihm? Wie sieht er aus? Hat er etwas gestohlen?«

Raunhild war streng zu ihrem Sohn, weil sie befürchtete, er könnte ein Weichling werden. Wenn Rosamunde ihn gekratzt und geschlagen hatte, passierte es ihm nicht selten, dass er von seiner Mutter noch eine Tracht Prügel dazu bekam. Sie suchte das Ebenbild ihres toten Gatten in dem dünnen, blassen, zu Heuchelei und Unterwürfigkeit neigenden Knaben und fand es nicht. So war sie erstaunt, als sie jetzt hörte, was er gewagt hatte.

»Das war Reptila?«, fragte sie ungläubig. »Er hat einen Stein geworfen und damit ...«

»Ich hatte es auch nicht bemerkt«, sagte Kunimund. »Zum Glück ist dem Langbart nichts passiert. Aber es hätte ärgerlich ausgehen können. Mit Kindereien ist nichts zu gewinnen ... so schnell bricht der sich nicht den Hals. Er fand nur wieder eine Gelegenheit, seine Großmut zu zeigen. Wenn du deinen Sohn dazu anhältst ...«

»Das habe ich nicht getan!«, sagte Raunhild schroff.

Kunimund warf ihr einen misstrauischen Blick zu. »Wirklich nicht?«

»Hältst du mich für so töricht?«

»Ich sah dich draußen ... bei den Wettkämpfen.«

»War es verboten, dort zuzusehen?«

»Mein Vater wünscht nicht, dass die Edelfrauen ...«

»Dein Vater hat seinen Sinn geändert. Er hat mir gerade mitteilen lassen, dass ich mich nachher zum Festmahl einfinden soll. Auch andere Frauen werden dort sein. Du, liebe Schwägerin, wirst ja wieder verzichten müssen. Wie traurig! Ich komme zu dir mit einem Anliegen ...«

Raunhild trug ein blaues Seidengewand über dem Arm, dessen gestickte Borte am Halsausschnitt zerschlissen war. Es blieb noch Zeit, eine neue anzunähen, und die Witwe

hatte sich daran erinnert, in der Kleidertruhe Guthsvinths einmal etwas gesehen zu haben, was passen könnte. Die Kranke, die ihrer Schwägerin mit der Hingabe einer leiblichen Schwester zugetan war, befahl augenblicklich zwei Mägden, die Truhe aus der Ecke herbeizubringen. Es begann ein eifriges Wühlen und Suchen, an dem sich schließlich auch die an der Armlehne festgebundene Rosamunde beteiligte.

Unterdessen trat Kunimund an die Wand mit den Waffen, um unter den dort aufgehängten Schwertern und Dolchen diejenigen auszuwählen, die er zum Festmahl am Gürtel tragen wollte. Die Langobarden legten ihre Waffen nicht ab, und so mussten auch die Gepiden wohl oder übel mit Eisen beschwert an der Tafel erscheinen.

Während er die Spathen, Saxe und Dolche herunternahm und sorgfältig prüfte, womit er den besten Eindruck machen konnte, warf Kunimund immer wieder einen Seitenblick auf die Frauen. Er fragte sich, was Raunhild wohl vorhatte. Mit geröteten Wangen, anscheinend ganz bei der Sache, suchte sie nach dem geeigneten Schmuckband. Zweifellos war sie bei seinem Vater gewesen und hatte irgendwie erwirkt, dass auch Frauen am Festmahl teilnehmen durften. Es war ihr noch niemals schwergefallen, den Alten zur Erfüllung eines Wunsches zu bewegen. Was aber konnte sie drängen, sich mit dem Verursacher ihrer Witwenschaft, dessen Tod sie noch heftig gefordert hatte, zu Tisch zu setzen? Kunimund fiel das Wort »Männerarbeit« ein, mit dem sie in der Nacht gedroht hatte. Was würde geschehen, wenn diese Unerbittliche sich auf dem Höhepunkt des Gelages dem Ehrengast näherte und ...

Ein freudiger Aufschrei der Frauen unterbrach den Gedanken. Rosamunde, weit über den Rand der Truhe gebeugt, hatte die passende Borte gefunden. Gleich befahl Guthsvintha den Mägden, Schere, Nadel und Faden zu bringen.

Raunhild hielt sich das blaue Gewand an und steckte die Borte fest. Ihre Augen suchten nach einem Spiegel, doch es gab keinen. Dabei begegnete ihr Blick dem des Kunimund, und es war ihm, als sähe sie ihn mit dem Ausdruck einer bösen Vorfreude an. Auf dem Hacken drehte sie sich von ihm weg – und erstarrte.

Unter der Tür stand Alboin.

Mit der Unbefangenheit eines Gastes, der sich zu Hause fühlen darf, war er eingetreten. Die vom Bad feuchten Haare hingen ihm strähnig ins Gesicht. Der nachlässig gelockerte Gürtel, an dem nur ein lederner Beutel hing, war ihm über dem leinenen, knielangen Kittel auf die Hüften gerutscht. Seine Waffen hatte er abgelegt. Breitbeinig stand er da, ließ seinen heiteren Blick umherschweifen und wartete darauf, dass er bemerkt wurde. In der Hand hielt er eine Kette mit bunten Glasperlen.

Als ihn nun alle überrascht anblickten, verbeugte er sich und trat näher. »Man sagte mir, dies wäre dein Haus«, erklärte er Kunimund. »Da dachte ich, es gehörte sich wohl, mal einen Blick hineinzuworfen. So lebt ihr hier also, nicht schlecht, das gefällt mir. Ich wollte auch zu der kleinen Prinzessin. Habe hier ein Geschenk für sie.«

Er blinzelte Rosamunde zu. Sie sah die Perlenkette in seiner Hand, errötete heftig und fühlte ihr Herz bis zum Halse schlagen. Doch zu ihrer Enttäuschung wandte sich Alboin gleich wieder ab. Er trat auf Raunhild zu und verneigte sich abermals.

»Ich grüße dich, edle Herrin!«, sagte er galant. »Welch unerwartet glanzvolle Erscheinung! Wie beneide ich Herrn Kunimund um eine so strahlend schöne Gemahlin!«

Sie sahen sich in die Augen. Raunhild hielt stand und wich nicht aus. Nur ihre Hände, die das blaue Gewand knüllten, verrieten ihre Erregung. Sie lächelte starr, und es schien, als hätte sie nur der Klang, nicht der Sinn seiner Worte erreicht. Erst nach zwei Atemzügen sagte sie leise: »Ich danke dir. Sei auch du begrüßt.«

»Sie ist nicht meine Gemahlin!«, sagte Kunimund nun mit harter Betonung. »Sie war die Frau meines Bruders Turismod. Jetzt aber ist sie seine Witwe!« Nur einen Augenblick war der Langobarde betroffen. Er trat einen Schritt zurück, blickte zu Boden und bewegte die Lippen, als suchte er nach Worten. Doch diese winzige Verlegenheit überspielte er rasch. Er hob den Kopf und sah Raunhild voller Erstaunen und Bewunderung an.

»Die Witwe des tapferen Turismod?«, rief er. »Des größten Helden, den das Volk der Gepiden je hervorbrachte? Verzeih, edle Dame, das Missverständnis! Ich hätte dich gleich erkennen müssen. Eine Frau von so außergewöhnlicher Schönheit konnte nur zu dem gewaltigsten Mann gehören, der mir jemals im Leben begegnet ist. Wie habe ich die göttliche Fügung bedauert, die uns im Kampf zu Gegnern machte! Wie habe ich darüber geweint, dass wir nie Waffengefährten und Freunde wurden! Hätte sein Schwert mich gefällt, wäre ich glücklich über mein Los gewesen. Dann säße ich heute unter den Göttern in der Halle der Unsterblichen. Die Nornen hatten es anders beschlossen ...«

Was für ein zungenfertiger Schlingel!, dachte Kunimund, der mit mühsam beherrschter Entrüstung zuhörte. Dieser Heide redet von Göttern und Nornen ... wahrhaftig, man sollte ihm eine christliche Antwort geben!

Noch immer mit dem Schwert in der Hand, das er zuletzt von der Wand genommen hatte, beobachtete er unter den halb geschlossenen Lidern seine Geliebte. Raunhild ließ kein Auge von Alboin, der unverdrossen den Toten rühmte.

Als er endlich schwieg, erwiderte sie mit einer Stimme, die vor Aufregung zitterte: »Du hast zum Ruhme meines Gemahls schöne Worte gefunden. Ich gestehe, das hat mir gutgetan. Aber du solltest dich nicht nur um mich kümmern. Auch die Hausherrin, meine Schwägerin Guthsvintha, beansprucht deine Aufmerksamkeit.«

Sie deutete auf die Kranke im Armstuhl, die mittlerweile verstohlen ihr Haar geglättet und ihr Unterkleid zugesteckt hatte. Guthsvintha, die sich bewusst war, wie erbärmlich ihre Erscheinung auf den stattlichen jungen Mann wirken musste, verzog ihr fahles, müdes Gesicht dennoch tapfer zu einem Lächeln. Weil dabei die stark gelichteten schwarzgelben Zahnreihen sichtbar wurden, geriet es eher zu einer Grimasse.

Alboin verbeugte sich gegen Guthsvintha, bat auch sie um Verzeihung für seinen Irrtum und sagte ihr ein paar Höflichkeiten. Dann wandte er sich Rosamunde zu, die es schon kaum noch erwarten konnte. Weil sie sich schämte, wie eine Ziege oder ein Hündchen angebunden zu sein, hatte sie, während die Blicke aller, auch der Mägde, auf den Besucher gerichtet waren, die Hanfschnur entschlossen in den Mund genommen und so lange heftig auf ihr herumgekaut, bis sie riss. Sie versteckte noch rasch das um den Leib gewundene Ende unter dem Gürtel, zupfte den Kittel zurecht und strich eine Locke aus der Stirn. Als Alboin sie jetzt ansah, trat sie ihm kess entgegen.

»Natürlich werden alle Damen von uns Geschenke erhalten«, sagte er. »Doch das erste bekommt Rosamunde, die uns als Erste begrüßt hat. Diese Kette hier ist für dich, Prinzesschen! Es ist eine Kette aus Zauberperlen. Für jede darfst du dir etwas wünschen,